

Was erschüttert die Denkmalpflege (und ihre Akteur*innen)?

HANS-RUDOLF MEIER

ABSTRACT

Through a quick overview of mainly German-speaking heritage conservation efforts, this article shows how heritage conservation as an institution that routinely implements emergency safety measures and assists with repair of structures affected by seismic and other physical shocks has itself been shaken up by the calling into question of the fundamental principles of modern monument theory, a skepticism toward institutions in the late 20th century under the sign of postmodernism, and challenges posed by current crises. Each of these impacts on the field of heritage conservation is different in quality, intensity, and impact, but it nevertheless seems apt to describe them all as having shaken up the field.

Von der Toleranz zur Kriegsdenkmalpflege

Erschütterung, der zentrale Begriff der Zagreber Arbeitskreistagung, hat den Vorzug mehrerer Bedeutungsebenen: Neben der physischen Desorientierung steht er auch für emotionale Betroffenheit und verallgemeinert und metaphorisch für eine eher unerwartet erzwungene Umorientierung.¹ In diesem letzteren Sinne soll im Folgenden gefragt werden, welche Erschütterungen und Verwerfungen die Denkmalpflege und die Denkmalpfleger*innen zu destabilisieren vermögen. Es geht um die Bauber-Pflege und ihre Protagonist*innen in der Krise, wobei sich meine Ausführungen hauptsächlich auf die deutschsprachige Denkmalpflege beziehen.

Den Anfang bildet ein scheinbares Lokalereignis, das zum Klassiker in den Auseinandersetzungen um Konservieren versus Restaurieren wurde. Es ist der Brand des Hamburger Michels, der evangelischen Hauptkirche St. Michaelis am 3. Juli 1906, der den Einsturz des als Wahrzeichen der Hansestadt geltenden Turms zur Folge hatte. Nicht der Schaden oder der Umgang damit, sondern die Reaktion von Georg Dehio auf das Ereignis sind hier von Interesse. Nachdem Dehio noch im Jahr vor dem Brand den (in Italien schon eine Generation früher sinngemäß formulierten) Satz „Konservieren, nicht Restaurieren“ geprägt und darauf insistiert hatte, dass bei aller Trauer und Zorn über Verluste doch gelte „was vergangen, kehrt nicht wieder“,² befürwortete er 1909 am Tag für Denkmalpflege – angesichts dessen, „daß die Welt und die Menschen sich nicht wesentlich ändern“ und es auch „gemütliche Faktoren und Erwägungen besonders lokaler Art“ zu berücksichtigen gelte – den Wiederaufbau des Turms des Michels mit der Bitte an die „Gesinnungsgenossen“: „Seid von Zeit zu Zeit einmal auch tolerant!“³

Erwartungsgemäß entfaltete dieses Abweichen vom eigenen strikten Theorem anlässlich des ersten ‚Praxistests‘ Wirkung und wird bis in die jüngeren Rekonstruktionsdebatten dankbar aufgegriffen, so etwa von Wilhelm von Boddien in seiner Berliner Schlosskampagne.⁴ Reflektiert hat die Diskrepanz

zwischen konservatorischer Theorie und rekonstruierender Praxis Jan Zachwatowicz, der verantwortliche polnische Denkmalpfleger bei der Rekonstruktion der Altstadt von Warschau, als er meinte, das Bewusstsein der Pflicht gegenüber der jüngeren Generation erfordere in dem spezifischen Fall der polnischen Hauptstadt die Wiederherstellung dessen, was vernichtet worden sei, „allerdings durchaus bewusst der Tragik dieser denkmalpflegerischen Fälschung.“⁵

Die Frage drängt sich auf, ob die strikten Prinzipien der modernen Denkmalpflege nur ‚Schönwetter‘-Regeln sind oder wie es Ingrid Scheurmann mit dem Untertitel *Denkmalpflege im Ausnahmezustand* formulierte: „Verliert die Denkmalpflege im Ernstfall ihre Grundsätze?“⁶ Sie bezieht sich dabei auf den Ersten Weltkrieg, in dem sie mit Bezug auf Eric Hobsbawm das Ende des „langen 19. Jahrhunderts“ sieht mit einem Paradigmenwechsel im Jahre 1914, der begrifflich in Paul Clemens „Kriegsdenkmalpflege“ eskalierte.

Tatsächlich wurde die Denkmalpflege vom Weltkrieg insofern erschüttert, als es schon sehr früh durch die deutsche Zerstörung der Bibliothek von Leuven im August und den Angriff auf die Kathedrale von Reims im September 1914 zum Bruch zwischen der deutschen und der nicht deutschsprachigen Fachwelt kam. Nicht das Ausmaß der Zerstörungen waren dafür relevant, sondern deren Einbettung in nationale Narrative. Zusammen mit dem allergrößten Teil der deutschen Geisteswelt ordnete sich auch die deutsche Denkmalpflege den Erfordernissen und Ansprüchen von Militär und Politik sogleich unter. Ansätze einer potenziell supranationalen modernen Denkmaltheorie, wie sie Alois Riegl entwickelt hatte, fielen rasch der Re-Nationalisierung der Denkmalpflege und der Re-Semantisierung und Überhöhung der Monumente als Symbole der Nation zum Opfer.

Das betraf nicht allein die deutsche Denkmalpflege, sondern genauso jene in Frankreich, wo nicht nur die deutschen Zerstörungen für die Kriegspropaganda genutzt wurden, sondern z. B. auch der bedeutende Kunsthistoriker Emile Mâle, der vor dem Krieg gute Fachkontakte nach Deutschland pflegte, sich zu einer Schrift hinreißen ließ, in der er nachzuweisen versuchte, dass deutsche Kunst schon im Mittelalter durchwegs epigonal gewesen sei.⁷

Bemerkenswert ist, dass die Akteure sich einerseits des Bruchs bewusst waren, wenn es etwa hieß, auch in der Denkmalpflege müssten alle Grundsätze umgeworfen werden⁸ oder Clemens die modernen

Ansätze der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts als „wunderliche und anachronistische Sentimentalitäten“⁹ abtat, die Konservatoren andererseits aber für ihr Tun Kontinuität suggerierten, wenn sie die Kunstgut-Inventarisierung in den besetzten Gebieten als Fortsetzung ihrer Alltagsarbeit unter anderen Bedingungen an anderen Orten verstanden. Erschüttert hat das die Denkmalpflege in ihrem Selbstverständnis kaum, denn noch 2013 konnte Udo Mainzer – offensichtlich einem Kontinuitätsimperativ als rheinischer Landeskonservator folgend – hervorheben, Paul Clemens habe „in den betroffenen Ländern“ eine „vorbildliche Inventarisierung der dortigen Kunstdenkmäler durchgeführt bzw. veranlasst oder fachlich begleitet.“¹⁰

Eine solch unbedarfte Sichtweise mag heute, wo der postkoloniale Diskurs auch die Denkmalpflege erreicht hat, erstaunlich – ja erschütternd – erscheinen, zumal etwa Tilmann Breuer schon in den 1980er Jahren die herrschaftspolitischen Aspekte der Inventarisierung generell beanstandet (und deshalb stets lieber von Denkmalkunde gesprochen) hat. Es passt aber zu Scheurmanns Kritik, wonach „evidente historische Brüche und Paradigmenwechsel das auf Kontinuität und Wissensfortschritt gegründete Selbstbild des Faches nach wie vor nicht zu beeinträchtigen“ vermögen.¹¹

Bestand hatte im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts auch die Symbolbedeutung von Denkmalen. Sie blieben dadurch ebenso Ziele bewusster gewaltsamer Zerstörungen wie Objekte symbolträchtiger Rekonstruktionen. Um jüngere Fälle kurz anzusprechen: Wie mit den 2001 von den Taliban gesprengten Buddha-Statuen in Bamiyan umzugehen ist, wird weiterhin kontrovers diskutiert. Denkmalpflegerische Institutionen und Exponent*innen plädierten zunächst für die Sicherung der Reste und weiterer gefährdeter Kulturgüter in der Gegend. Wenn Michael Petzet die beste Sicherung der Fragmente der Buddha-Statuen in der Anastylose sah und diese von der Rekonstruktion abzugrenzen suchte, merkt man das Unbehagen in einem Grenzbereich.¹² Die Priorisierung von Sicherung und Dokumentation gilt insgesamt auch für die Reaktion auf die gezielten Zerstörungen des sogenannten Islamischen Staates/Daesch in Syrien und im Irak. Horst Bredekamps Forderung nach „kämpferischer Rekonstruktion“ (statt Wiederaufbau) hat zwar die Diskussion in der Öffentlichkeit angeregt, in den Institutionen der Denkmalpflege bislang aber keine breite zustimmende Resonanz gefunden.¹³ So

erschütternd diese (und andere) gezielten Denkmalzerstörungen der jüngeren Zeit auch sind und so sehr sie die Routinen der Konfliktbewältigung in Frage stellen, resultiert daraus keine grundsätzliche Neuorientierung denkmalpflegerischer Optionen.

Von der Postmoderne zu den kritischen Heritage Studies

Was aber erschüttert die Denkmalpflege jenseits von solchen Gewaltereignissen? Mit der Krise der Moderne und dem Denkmalpflege-Aufschwung der 1970er Jahre setzte im Fach auch eine kritische Diskussion ein, die durch die Re-Lektüre der Schriften von Riegl und Dehio an Konzepte und Debatten der ersten Dekade des Jahrhunderts anknüpfte. Einher ging sie mit einer Pluralisierung der Disziplin. Spätestens ab dann kann nicht mehr von *der* Denkmalpflege gesprochen werden. Impulse von außen – etwa durch Willibald Sauerländer oder Lucius Burckhardt¹⁴ – entfalteten aber zunächst keine große Wirkung. Das gilt auch für den Versuch von Michael Petzet und Winfried Lipp, die Denkmaltheorie postmodern zu öffnen.¹⁵ Immerhin prägte Lipp in diesem Kontext den heute in aktuellen politischen Debatten aufgegriffenen Begriff der „Reparaturgesellschaft“, dessen Aktualität sich nicht zuletzt daran zeigt, dass das sich stets als Avantgarde des Architekturdiskurses verstehende Organ *arch+* Lipps Beitrag dreißig Jahre später unverändert wieder abgedruckt hat.¹⁶

Schien das Experiment „postmoderner Denkmalkultus“ auch vorerst wenig erfolgreich, wurde die Denkmalpflege dann doch zu Beginn des neuen Millenniums vom postmodernen Denken in Aufregung versetzt, als Dieter Hoffmann-Axthelm in einem Gutachten für die Bundestagsfraktion der Grünen/Bündnis 90 die Entstaatlichung der Denkmalpflege forderte.¹⁷ Die konkrete Forderung erwies sich zwar als Sturm im Wasserglas und wurde von der auftraggebenden Partei nicht weiter verfolgt, auch wenn manche Exponent*innen der Grünen bis heute mit der Denkmalpflege fremdeln. Immerhin war mit Hoffmann-Axthelms Provokation ein grundsätzliches Unbehagen an der Institution Denkmalpflege angesprochen. Trotz aller Selbstbeschwichtigungen wirkte dieses Unbehagen auch in die Institutionen hinein und führte 2001 zur Gründung eines – freilich stets skeptisch beäugten – Diskussionskreises jüngerer Denkmalpfleger*innen zum „Nachdenken über Denkmalpflege“.¹⁸

Einher ging das mit internationalen Entwicklungen, die den, wie es seither heißt, „autorisierten

Erbediskurs“ (*authorized heritage discourse AHD*) als Herrschaftsdiskurs oft radikaler in Frage stellen. Bis heute ist die Referenzschrift *Uses of Heritage* der australischen Archäologin Laurajane Smith von 2006.¹⁹ Smith war auch die erste Vorsitzende der 2010 gegründeten internationalen Association of Critical Heritage Studies ACHS, in deren Manifesto von 2011 es heißt:

„We want to challenge you to (...) question the received wisdom of what heritage is, energise heritage studies by drawing on wider intellectual sources, vigorously question the conservative cultural and economic power relations that outdated understandings of heritage seem to underpin and invite the active participation of people and communities who to date have been marginalised in the creation and management of ‚heritage‘. Above all, we want you to critically engage with the proposition that heritage studies needs to be rebuilt from the ground up, which requires the ‚ruthless criticism of everything existing‘“.²⁰

Die Globalisierung der Denkmal- bzw. Heritage-Theorie veränderte international auch den „autorisierten Erbediskurs“ und seine Institutionen, was sich etwa im 2005 gegründeten ICOMOS Theory Committee niederschlägt, zu dessen Mandat gehört: „to explore the basis and framework of conservation, restoration and preservation theory and practice in the globalised world. With these developments in mind the Committee would like to reach the ambitious goal of analysing recent problems and suggest appropriate proposals, perhaps even answers.“²¹

Beispiel für die Umbrüche in den Konzepten auch des AHD ist etwa die Kontroverse von 2009 um „tolerance for change“ zwischen den sich ablösenden Präsidenten von ICOMOS International Michael Petzet und Gustavo Araoz, was weit mehr war als nur ein persönlicher Konflikt zweier Alphamänner.²² Es ist symptomatisch, dass mit Petzet ein deutscher ehemaliger Amtsleiter die (gut begründbare) ‚konservative‘ Position vertrat. Denn bis heute haben die angesprochenen Veränderungen zwar in den deutschsprachigen Theoriediskurs – etwa unseres Arbeitskreises – Bewegung gebracht, die Praxis der Denkmalpflege und die ihr hinterlegten Grundsätze aber kaum erschüttert, wie zum Beispiel die noch immer großflächige Diskussionsverweigerung von Begriff und Konzept von Change Management / Managing of Change belegt. Angesichts der neoliberalen angelsächsischen Herkunft des Konzepts ist die Skepsis und der damit verbundene Reflex zur Verteidigung bewährter europäischer Konzepte

zwar verständlich, zugleich erscheint das Beharren auf „Konservierung“ oft als Schutzwall gegen kritische Reflexion des tatsächlichen eigenen Tuns. Die sich aus dem Management of Change-Begriff ergebenden Perspektiven zur Wertediskussion in der praktischen Denkmalpflege hat Bernd Euler-Rolle inzwischen mehrfach aufgezeigt.²³

Identitätspolitik und Denkmalpflege in der Klimakrise

Haben die bisher skizzierten Debatten diese praktische denkmalpflegerische Arbeit und das Selbstverständnis der Denkmalpfleger*innen jenseits von Akademia bisher kaum erschüttert, dürfte dies für die aktuellen Herausforderungen eher nicht mehr gelten. Mit dem Politikwissenschaftler Ulrich Brand und anderen kann man von einer „multiplen Krise (...) der fossilistisch-kapitalistischen Produktions- und Lebensweise“ sprechen.²⁴ Was wir tagtäglich in vielfältiger Weise erleben und was viele Menschen verunsichert, berührt die Denkmalpflege zum Teil ganz direkt. Hier angesprochen seien zwei Bereiche: Die tradierten und elaborierten Konzepte der (institutionellen) Denkmalpflege werden von unterschiedlicher Seite infrage gestellt. Problematisch erscheinen mir dabei weniger Critical Heritage Konzepte, Counterpreservation, Experimental Preservation etc., die das Spektrum des Denk- und Machbaren weiten, als die identitätspolitischen Postulate mit der Tendenz, die Vergangenheit den Gegebenheiten der Gegenwart anzupassen. Das ist bekanntlich ein ganz zentraler Plot dystopischer Literatur von Aldous Huxley *Brave New World* (1936) über Georg Orwells *1984* (1949) und Ray Bradburys *Fahrenheit 451* (1953) bis zu Yoko Ogawas *Insel der verlorenen Erinnerung* (1994/2020). Für die Stärkung identitätspolitischer Ansprüche ist zum einen das Aufkommen der Neuen Rechten verantwortlich, für die es, wie etwa die Situation in Polen und Ungarn aber auch AfD-Höckes Forderung nach einer erinnerungspolitischen 180-Grad-Wende zeigt, kein „dissonant heritage“, keine „unbequemen Baudenkmale“ geben kann. Andererseits stellen aber auch identitätspolitische Forderungen von Links die Andersheit von Denkmalen und „unbequeme Denkmäler“ infrage, wie vor vier Jahren der postkoloniale Denkmalsturm in Großbritannien und den USA am deutlichsten offenbarte.²⁵

Die größere Herausforderung dürfte aber die Klimakrise und deren Folgen darstellen. Dabei meine ich nicht die klimabedingten Gefährdungen von Denkmalen oder der Druck auf entstellende energie-

tische Sanierungen, sondern grundsätzlicher: Wenn Bestandsbewahren zum neuen Paradigma würde und die notwendige „Bauwende“ tatsächlich käme, stünde die Sonderrolle der Denkmale und damit die Routinen der Denkmalpflege auf dem Prüfstand. Wenn, um mit Johannes Warda zu reden, Architekturproduktion und Denkmalpflege das Interesse am Vorhandenen eint, „weil es als materielle Ressource wahrgenommen wird und auf diese Weise an die Diskurse des Aufhebens, Erhaltens, Wiederverwendens, Vermeidens angeknüpft werden kann“²⁶, verwischen dann nicht auch die Grenzen zwischen Architekturproduktion und Denkmalpflege, wobei letztere ihre Sonderrolle als Stachel im Fleisch der Immobilienwirtschaft verlieren würde? Kann, wenn zunächst alles bewahrt wird, die besondere Bedeutung der Denkmale noch zu vermitteln sein, und ist, wenn Bauen im Bestand und damit Transformation der Normalfall wird, die Rolle der Denkmalpflege noch hinreichend einsichtig begründbar? Luise Rellensmann hat im Zusammenhang mit Bauten im und aus dem Bestand von Rem Koolhaas, Arno Brandhuber, Peter Haimperl, Walter Angonese u. a. von „Denkmalschutz ohne Denkmalpfleger“²⁷ gesprochen – ist das dann der zukünftige Normalfall? Oder hat man, anknüpfend an den früheren Präsidenten des Landesdenkmalamts von Baden-Württemberg, August Gebessler, der schon 1999 in der „Umnutzungseuphorie“ eine Gefahr für Denkmale sah,²⁸ in der „Bauwende“ eine Gefahr für die Denkmalpflege zu vermuten?

Es ist kaum vorauszusagen, ob in der Folge einer wirklichen „Bauwende“ hin zum Bestandhalten als architektonischer Normalfall die Denkmalpflege weiterhin ihre klar begrenzte Nische bewirtschaften würde oder ob – um noch einmal Warda zu paraphrasieren – der klassische Denkmalbegriff in Richtung der Gesamtheit des Bestandes als Potenzial und Ressource transzendiert würde.²⁹ Eine Neupositionierung schiene in jedem Fall geboten.

Klarer scheint mir die Perspektive für den Fall, dass die „Bauwende“ nicht kommen sollte, was jüngste Beschlüsse der deutschen Bundesregierung und Äußerungen von Kanzler Scholz, man solle endlich die Vorbehalte gegen das Bauen auf der grünen Wiese aufgeben und neue Stadtviertel errichten „wie in den 70er Jahren“,³⁰ befürchten lassen. Beschreiten wir diesen Pfad und wirtschaften einfach so weiter wie bisher, dann hätte zwar vielleicht nicht – oder nicht sogleich – die Denkmalpflege, wohl aber hätten die Denkmale mit zunehmenden Erschütterungen durch Naturkatastrophen zu rechnen.

Endnoten

- 1 Vgl. den Beitrag von Daniela Spiegel in diesem Band.
- 2 Georg Dehio, Denkmalschutz und Denkmalpflege im neunzehnten Jahrhundert (1905), in: Ders., *Kunsthistorische Aufsätze*, Berlin/München 1914, S. 261–282, bes. S. 274 f., 280.
- 3 Adolf von Oechelhaeuser (Hg.), *Denkmalpflege. Auszug aus den stenographischen Berichten des Tages für Denkmalpflege in Dresden 1900 (...) und Trier 1909, 1. Band, Vorbildungs- und Stilfragen, Gesetzgebung, Staatliche und Kommunale Denkmalpflege*, Leipzig 1910, S. 117.
- 4 Vgl. auch Heinrich Magirius, Rekonstruktion in der Denkmalpflege, in: Winfried Nerdinger (Hg.), *Geschichte der Rekonstruktion – Konstruktion der Geschichte*, München 2010, S. 148–154.
- 5 Jan Zachwatowicz, Program i zasady konserwacji zabytków, in: *Biuletyn Historii Sztuki i Kultury 1946*, Nr. 1–2, S. 48–52, zit. nach Konstanty Kalinowski, Der Wiederaufbau historischer Stadtzentren in Polen, in: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* 47, 1989, S. 102–113, hier S. 106 f. Kalinowski reflektiert auch, wie aus der Ausnahmesituation eine Alltagspraxis wurde und welche Auswirkungen das auf die polnischen Denkmale hatte.
- 6 Ingrid Scheurmann, Verliert die Denkmalpflege im Ernstfall ihre Grundsätze? Denkmalpflege im Ausnahmezustand, in: Dies.: *Konturen und Konjunkturen der Denkmalpflege. Zum Umgang mit baulichen Relikten der Vergangenheit*, Köln/Weimar/Wien 2018, S. 68–81.
- 7 Emile Mâle, *L'art allemand et l'art français du moyen âge*, Paris 1917 (2. Auflage 1922); deutsche Übersetzung mit Replik: Otto Grautoff (Hg.), *Emile Mâle: Studien über die deutsche Kunst, mit Entgegnungen von Paul Clemen, Kurt Gerstenberg, Adolf Götze, Cornelius Gurlitt, Arthur Haseloff, Rudolf Kautzsch, H.A. Schmid, Josef Strzygowski, Geza Supka, Oskar Wulff*, Leipzig 1917.
- 8 Ingrid Scheurmann, Auch in der Denkmalpflege müssen alle Grundsätze umgeworfen werden. Deutsche Denkmalpfleger und der Kunstschutz im Ersten Weltkrieg, in: Scheurmann 2018 (wie Anm. 6), S. 238–253.
- 9 Paul Clemen, *Der Zustand der Kunstdenkmäler auf dem westlichen Kriegsschauplatz*, Leipzig 1916, S. 48.
- 10 Udo Mainzer, Paul Clemen. Der Ausgezeichnete. Seine Ehrenpromotion durch die Großherzogliche Badische Technische Hochschule Fridericiana in Karlsruhe, in: *Denkmalpflege im Rheinland* 20, 2013/2, S. 61–64, zitiert nach Scheurmann 2018 (wie Anm. 6), S. 240.
- 11 Scheurmann 2018 (wie Anm. 6), S. 68.
- 12 Michael Petzet, Preface, in: Erwin Emmerling und Michael Petzet (Hg.), *The Giant Buddhas of Bamiyan II. Safeguarding the Remains 2010–2015* (Monuments and Sites Bd. 21), Berlin 2016, S. 14; zuletzt dazu: Georgios Toubekis, Erhalt des UNESCO-Welterbes Bamiyan (Afghanistan) – Perspektiven und Grenzen des Denkmalerhalts im Rahmen internationaler Hilfsprogramme, in: *Baudenkmale in Konflikten und Katastrophen – Prävention / Intervention / Nachsorge* (ICOMOS Hefte des Deutschen Nationalkomitees 83), Weißenhorn 2023, S. 80–88.
- 13 Horst Bredekamp, *Das Beispiel Palmyra*, Köln 2016.
- 14 Willibald Sauerländer, Erweiterung des Denkmalbegriffs?, in: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* 33, 1975, S. 117–130; Lucius Burckhardt et al. (Hg.), *Denkmalpflege ist Sozialpolitik*, Kassel 1977; vgl. auch Philippe Koch und Andreas Jud (Hg.), *Bauen ist Weiterbauen – Lucius Burckhardts Auseinandersetzung mit Architektur*, Zürich 2021.
- 15 Wilfried Lipp und Michael Petzet (Hg.), *Vom modernen zum postmodernen Denkmalkultus?* (Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege Bd. 69), München 1994.
- 16 Winfried Lipp, Rettung von Geschichte für die Reparaturgesellschaft im 21. Jahrhundert – Sub specie conservatoris, in: Florian Hertweck et al., *The great repair. Politiken der Reparaturgesellschaft* (Arch+ 250, Dez.2020), S. 44–49.
- 17 Dieter Hoffmann-Axthelm, Kann die Denkmalpflege entstaatlicht werden? Gutachten für die Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen, März 2000; Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der BRD (Hg.), *Dokumentation Entstaatlichung der Denkmalpflege? Von der Provokation zur Diskussion. Eine Debatte über die Zukunft der Denkmalpflege. Zusammengestellt von Matthias Donath*, Berlin 2000. Vgl. dazu auch den Workshop *ten years after*, in: Birgit Franz und Hans-Rudolf Meier (Hg.), *Stadtplanung nach 1945. Zerstörung und Wiederaufbau. Denkmalpflegerische Probleme aus heutiger Sicht* (Veröffentlichung des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V. Bd. 20), Holzminden 2011, S. 130 f.
- 18 Programmatisch: Eckart Rüschi, *Nachdenken über Denkmalpflege*. Begrüßung zum Symposium Nachdenken über Denkmalpflege im Haus Stichweh, Hannover am 3. November 2001, in: *kunsttexte.de* 2/2002, S. 1–3.
- 19 Laurajane Smith, *Uses of Heritage*, London/New York 2006.
- 20 Zitiert nach: Andrea Witcomb und Kristal Buckley AM, Engaging with the future of 'critical heritage studies': looking back in order to look forward, in: *International Journal of Heritage Studies* 19 (2013), Nr. 6, S. 562–578, hier: S. 562.
- 21 Andrzej Tomaszewski (Hg.), *Values and criteria in heritage conservation. Proceedings of the international conference of ICOMOS, ICCROM and Fondazione Romaldo del Banco 2-4 march 2007*, Florenz 2008, S. 7; Witcomb und Buckley 2013 (wie Anm. 20), S. 567.
- 22 Gustavo F. Araoz, Protecting Heritage Places under the New Heritage Paradigm & Defining its Tolerance for Change, in: Winfried Lipp et al. (Hg.), *Conservation Turn – Return to Conservation. Tolerance for Change – Limits of Change*, Florenz 2013, S. 53–56.
- 23 Bernd Euler Rolle, Management of Change – Systematik der Denkmalwerte, in: Wolfgang Wieshaider (Hg.), *Die Veränderung von Denkmalen. Das Verfahren gemäß § 5 DMSG*, Wien 2019, S. 97–107; Ders., Bestand braucht Haltung – Haltung braucht Methodik: Management of Change, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* 77, 2023.

- 24 Ulrich Brand, *Die multiple Krise. Dynamik und Zusammenhang der Krisendimensionen. Anforderungen an politische Institutionen und Chancen progressiver Politik* (Heinrich-Böll-Stiftung), Berlin 2009, S. 2, https://www.boell.de/sites/default/files/multiple_krisen_u_brand_1.pdf (abgerufen am 19. September 2023).
- 25 Dazu Daniela Spiegel, Volkszorn und Denkmalstürze. Überlegungen im Kontext der Black-Lives-Matter-Bewegung im Jahr 2020, in: Stephanie Herold, Gerhard Vinken (Hg.), *Denkmal_Emotion. Politisierung – Mobilisierung – Bindung* (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., Bd. 30), Heidelberg 2021, S. 74–81.
- 26 Johannes Warda, *Veto des Materials. Denkmaldiskurs, Wiederaneignung von Architektur und modernes Umweltbewusstsein*, Bosau 2016, S. 10.
- 27 Luise Rellensmann, Weiterbauen. Denkmalschutz ohne Denkmalpfleger, in: *Baunetzwoche*#439, 2016, S. 7–20.
- 28 August Gebessler, Zum Denkmalthema in der „Alten Stadt“, in: *Die Alte Stadt* 26 (1999), Nr. 3, S.193–204, bes. S. 203.
- 29 Warda 2016 (wie Anm. 25), S. 359.
- 30 Zitiert nach Elina Potratz, Bauboom auf der grünen Wiese, in: *Die Architekt* 6 (2023), S. 1.